

## Berlin während des Rapp-Putsch

Die Reichshauptstadt in unruhiger Zeit

Von M. Schreiber

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem in Berlin durch den Rapp-Putsch ein gewaltiger Umsturz versucht wurde. Zehn Jahre, in denen die Reichshauptstadt vollständig ihr äußeres Bild gewandelt hat. Wer denkt noch an Zeiten, da man Lebensmittelkarten besitzen mußte und nur gegen eine Fleischmarke im Restaurant ein Beefsteak erhielt? Berlin litt noch unter den Nachwirkungen der Kriegszeit. Die Unruhen von 1918 bis 1919 waren nicht vergessen. Noch lastete allgemeine Unsicherheit über der Bevölkerung. Man fürchtete täglich Erschütterungen. Es bestand die Gefahr, daß der Bürgerkrieg ausbrechen werde. Dies war etwa die Situation, als der Rapp-Putsch ausbrach.

Sonabend, der 13. März 1929 war ein herrlicher Vorfrühlingsabend. Die Berliner lagen noch im tiefen Schlaf, als Balkontuppen mit klingendem Spiel durch das Brandenburger Tor zogen. Gegen Mittag sah man überall in den Straßen Wachposten. Am Potsdamer Platz waren Maschinengewehre aufgestellt. Die Stadt alch plötzlich einem Heerlager, Panzerautos fuhren herum, während alle Verkehrsmittel ins Stocken gerieten. Flugblätter folgten in Scharen wurden verteilt: „Gegenrevolutionäre Truppen aus Oberbayern rufen zur Zeit in Berlin ein. Während ihres Vormarsches haben noch nichts Verhandlungen mit der Regierung Bauer stattgefunden. Das Kabinett beschloß um 5 Uhr morgens, den militärischen Widerstand aufzugeben. Doch beabsichtigt die Regierung zum Generalstreik aufzufordern. Gegen 6 Uhr morgens waren sämtliche bis dahin der Regierung Bauer zur Verfügung stehenden Truppen von den Straßen zurückgezogen.“

Was war geschehen? Niemand wußte Bescheid. Die wildesten Gerüchte schwirren in der Luft, da die Zeitungen nicht erschienen waren. Man erzählte und — was noch sonderbarer ist — man glaubte, daß ein Entente-Heer in Anmarsch gegen Berlin sei, daß der Krieg von Neuem entbrannt sei, daß Berlin bombardiert würde. In einem Nu veränderte sich das Stadtbild. Läden wurden ängstlich geschlossen, und die Straßen verödeten schnell. Quasikrieg langsam schleppte sich die Zeit bis zum Abend. Nachts sah die Stadt noch unheimlicher aus. Die Straßen waren dunkel, ab und zu sah man das Licht eines Scheinwerfers aufblitzen. Vereinzelt Schüsse durchdrangen die tödliche Stille. Am nächsten Tage verfuhrte man keine Veränderung. An manchen Straßenecken prangte ein drabendes Plakat: „Wer weitersieht, wird erschossen!“ Immer noch wußte kein Mensch, was eigentlich geschehen war. Erst am Montag, den 15. März, gegen 12 Uhr erschienen Extradokumente, die von Soldaten den Passanten in die Hand gedrückt wurden. Der Text der Blätter lautete wie folgt:

An Alle! Zur weitestgehenden Verbreitung!

Die Lage ist, daß die alte deutsche Regierung will die Aufhebung zum Generalstreik widerrufen, da sie dies Unrecht am deutschen Volke eingesehen hat. Verhandlungen zwischen alter und neuer Regierung haben begonnen und sind im guten Fortschreiten. Die Bildung der neuen Regierung auf breiter demokratischer Basis ist in kürzester Zeit zu erwarten. Sie war bisher verzögert durch den Anruf der alten Regierung zum Generalstreik. Im Bereich des Reichswehr-Gruppenkommandos stehen alle Reichswehr- und Sicherheitsstruppen, mit geringen sächsischen Ausnahmen auf Seiten der neuen Regierung. Aus dem Bereich des Reichswehr-Gruppenkommandos 2 kommen zahlreiche Zustimmungserklärungen. In Bayern ist die alte Regierung zurückgetreten und durch eine Regierung auf breiter Basis ersetzt.“

## Der sterbende Rapallo-Vertrag

Die Krise der deutsch-russischen Beziehungen

Aus Berlin schreibt man uns:

Friedensverhandlungen — anders kann man die Unterredung nicht nennen, die zwischen dem Reichsaussenminister Dr. Curtius und dem Berliner Sowjetbotschafter Krestinski in diesen Tagen stattgefunden hat. Die deutsch-russischen Beziehungen haben im Laufe der letzten Monate eine solche Abkühlung erfahren, daß ein Eingriff sich dringendst empfahl, damit die Katastrophe vermieden werden sollte. Es ist erziehtlich, daß bei der persönlichen Fühlungnahme zwischen Dr. Curtius und Botschafter Krestinski alle die Fragen besprochen wurden, die zu der Verschärfung der Lage beigetragen haben. Es wäre zu begrüßen, wenn die deutsch-russische Aussprache zu einer Entspannung geführt hätte. Man große Hoffnung besteht aber darauf nicht.

Sowjetrußland hat den Weg der Leninschen Neuen ökonomischen Politik (Nep) fast völlig verlassen. Die bolschewistische Revolution ist in ein neues altes Stadium getreten. In dieser grundsätzlichen Wendung, die im Lande der roten Diktatur vor sich geht, ist die Hauptursache für die Anspannung der deutsch-russischen Beziehungen zu suchen. Alle Vorurteile der letzten Zeit sind darauf zurückzuführen.

Die Rep, die im Jahre 1921 von Lenin proklamiert wurde, bestand bekanntlich darin, daß der Kriegskommunismus gemildert und die Privatinitiative zugelassen werden sollte. Innenpolitisch hat die Rep zur Entstehung zahlreicher kleiner Fabrikunternehmungen und Verkaufsgeschäfte geführt. Außenpolitisch wirkte sich die Rep in dem größeren Zuorkommen Sowjetrußlands dem Ausland gegenüber sowohl in rein politischen, wie auch in wirtschaftspolitischen Fragen aus. Seit dem Beginn der Rep nimmt auch die Konzeptionspolitik der Sowjets ihren Anfang. Im Wirtschaftsjahr 1927/28 hat nun die russische Produktion dank der Milderung des kommunistischen Zwanges ungefähr den Vorkriegsstand erreicht. Mit dem folgenden Wirtschafts-

Dieses Dokument war unterzeichnet mit: Der Reichsstatthalter Rapp. Zum ersten Male erfuhr man diesen Namen und hatte jetzt einigermaßen eine Vorstellung von dem Staatsstreich, dessen Ausmaß noch ungewiß erschien.

Was ein Generalstreik für den Bürger bedeutet, hatte man bereits zu spüren bekommen. Berlin war von der ganzen Welt abgeschnitten. Alles was den Betrieb einer Großstadt ernährte, streckte. Die Eisenbahnzüge fuhren nicht und sogar die Stadtbahn war lahmgelegt. Die Untergrundbahnhöfe waren vom Militär besetzt. Die Schienen der Straßenbahn, auf denen keine Wagen fuhren, lagen kahl aus. Geschäftstätige Leute kamen auf den Gedanken, eine improvisierte Verbindung zwischen weitgehenden Stadtteilen zu organisieren. Man sah an ehemals verkehrsreichen Plätzen — der starke Verkehr von damals ist allerdings mit dem heutigen nicht zu vergleichen — Zuhlen stehen, mit denen man gegen einen annehmlichen Preis befördert werden konnte. Mit Fahrgästen, schwer beladen, fuhren diese vorhistorischen Befehle durch die Potsdamerstraße bis zum Alexanderplatz. Abends sah man im Dunkeln in seiner Wohnzimmern. Die auch sonst ziemlich spärlichen Lebensmittel waren verschwunden. Für ein Pfund Butter mußte man 20 bis 30 Mark bezahlen, was für die damals noch verhältnismäßig geringe Geldbewertung ein sehr hoher Preis war. Wer nur konnte, deckte sich mit Lebensmitteln ein; denn man rechnete mit einer längeren Hungerperiode. Einige Kinos, die über eigene Licht- und Kraftanlagen verfügten, wagten abends zu spielen und machten dabei ein gutes Geschäft. Langsam schleppten sich die Tage dahin, ohne daß eine Veränderung der Lage eintrat. Immer noch fuhren Panzerautos durch die Straßen. Ab und zu hörte man Maschinengewehre knattern, sah ängstliche Gestalten auf der Straße, wußte nicht, was der nächste Tag bringen wird. Aber bereits am Mittwoch, den 17. März, verbreitete sich durch die ganze Stadt wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß die Truppen abziehen würden. Die Meldung wurde bald durch eine offizielle Erklärung bestätigt. Extradokumente unter dem Titel: „Zusammenbruch der Militärdiktatur“ verkündeten der Bevölkerung folgendes:

„Mit dem heutigen Tage ist die Militärdiktatur, die eine kleine Schar in Berlin auszurichten versuchte, in Berlin zusammengebrochen. Rapp und General Lüttich sind von ihren angestammten Ämtern zurückgetreten. Den Oberbefehl über die in Berlin stationierten Truppen hat auf Anordnung der Reichsregierung der General Seert übernommen. Die Sicherung der Reichshauptstadt übernehmen die der Regierung treuebleibenden Bestandteile der Sicherheitswehr und der bereits früher in Berlin einquartierten Reichswehr. Die unter von Lüttich einmarschierten Truppen werden interniert, und zwar spätestens bis Donnerstag Abend aus Berlin herausgeführt. Alle Zeitungsbesetzungen, Telefon-Zentralen und die sonstigen von der Militärdiktatur angeordneten Maßnahmen werden sofort aufgehoben. An der einmütigen entscheidenden Abwehr von Arbeiterchaft und Bürgertum ist die Militärdiktatur gescheitert, und das Volk wird die neuerkämpfte Freiheit für alle Zeit zu wahren wissen. Die Preussische Staatsregierung, aa. Hrich“

Zwei Tage lang dauerte der Abmarsch der Truppen. Allmählich kehrte Berlin zu dem gewohnten Straßenbild zurück. Die ersten Straßenbahnen wurden mit Jubel begrüßt. Die Theater waren am ersten Abend, an dem sie spielten, ausverkauft. Normales Leben war bald wieder in vollem Gange. Ein Kapitel der Nachrevolutionsgeschichte Deutschlands war zu Ende. Heute ist es längst vergessen. Das Weltbild Berlins mit seinem internationalen Anstrich hat die Erinnerung an die unheimlichen Erscheinungen der Putschtage vollständig verwischt.

kapitalistischen Länder: Bietet die sterbende Rep noch die Möglichkeit, den Rußlandhandel unter mehr oder minder normalen Bedingungen zu betreiben? Diese Frage, recht sachlich gestellt, gehörte zweifelsohne in den Fragenkomplex, der in den Gesprächen Dr. Curtius' mit Krestinski eine gewichtige Rolle gespielt hat. Man kann dabei sogar ganz von den moralischen Momenten absehen, die die Religionsverfolgungen und andere Gewaltmaßnahmen der Sowjetregierung bilden und die in manchen Kreisen des Auslands den Ruf nach einer wirtschaftlichen Blockade Moskaus ertönen ließen. Es kommt aber der Augenblick, wo selbst der Geschäftsmann mit dem moralischen Odium zu rechnen beginnt, das heute Sowjetrußland umrahmt.

Dieses Odium wird durch die rücksichtslose Taktik der kommunistischen Internationale entscheidend gesteigert. Und niemand verkennet, daß die wirtschaftliche Lage in manchen europäischen Ländern sehr schwierig ist, wenn sie auch weit aus nicht so verzweifelt zu sein braucht, wie die Wirtschaftslage Sowjetrußlands. Die kommunistische Internationale benützt die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Depression und die Unzufriedenheit der leidenden Bevölkerungsschichten, um eine Umsturzpropaganda zu entfalten, die die Regierungen der „kapitalistischen“ Länder nicht dulden können. Die Verurteilung der Sowjetregierung darauf, daß sie mit der kommunistischen Internationale nicht identisch sei, ist wohl nicht ernst gemeint. Und daraus ergeben sich die peinlichsten Folgerungen, deren Vermeidung, wie Moskau wohl einsehen muß, so schwierig ist, daß selbst die bestgemeinten Verhandlungen des Reichsaussenministers mit dem Berliner Sowjetbotschafter nicht viel daran ändern können. Der Rapallovertrag, der die Grundzüge der deutsch-russischen Beziehungen bildet, ist in höchster Gefahr. Es fehlt nicht mehr viel bis zu seinem ruhmlosen Tode.

## Landwirtschaftliche Woche

Die Schwierigkeiten in der württ. Milchwirtschaft  
Öffentliche Versammlung der württ. Milchzeuger

Unter den Veranstaltungen, die innerhalb der „Landwirtschaftlichen Woche 1930“ am Sonntag, den 9. März abgehalten wurden, nahm die öffentliche Versammlung des Landesverbandes der Milchzeuger- und Vieferantennvereinigungen für Württemberg im Kongressaal der Lieberhalle, das stärkste Interesse für sich. Generalsekretär Hummel-Stuttgart, dankte den aus allen Teilen des Landes erschienenen Milchzeugern und begrüßte auch eine große Zahl von Gästen. In seiner Ausprache umriß der Vorsitzende zunächst das Aufgabengebiet des Verbandes und gab einen Einblick in die Tätigkeit im vergangenen Jahr. Dem Verband gehören neben der Stuttgarter Milchzeugervereinigung solche von Ludwigsburg und Amstutz, Göttingen, Kirchheim-Teck, Göttingen, Weislingen, Heilbronn, Gmünd, Tübingen und Reutlingen und Umgebung an. Die Veruche einer stärkeren Organisierung innerhalb der Milchzeuger hängen auf erhebliche Schwierigkeiten. Ohne eine organisatorische Zusammenfassung seien jedoch betrieblige Verhältnisse, insbesondere im württ. Frischmilchgebiet, nicht zu erzielen. Erleichterung sei der Milchpreis über das ganze vergangene Jahr stabil geblieben. Ende des Jahres traten jedoch erhebliche Schwierigkeiten auf, die sich zu Beginn des neuen Jahres krisenhaft erweiterten. So verzeichnet der Stuttgarter Milchhof im Januar eine Heberlieferung um etwa 25 Prozent; in Göttingen betrug die zu verarbeitende Milchmenge sogar 60 Prozent. Die im Falle Stuttgart vorgenommene Kürzung des Vieferfolls wurde von den Erzeugern, insbesondere wegen ihrer Rückwirkung für Januar, als hart empfunden; sie ließ sich aber nach Lage der Dinge nicht umgehen.

Ueber den Generalplan für die Rationalisierung der württembergischen Milchwirtschaft sprach anschließend Generalsekretär Huber. Der Milchhandel habe in Württemberg eine harte Steigerung erfahren. Dem Rebe jedoch eine verminderte Abgabemöglichkeit für Frischmilch gegenüber. In Stuttgart mache der Rückgang abwärts des Normalstand täglich etwa 40.000 Liter aus. In anderen Städten seien die Verhältnisse noch ungünstiger. Während in Stuttgart früher ein Verbrauch von 0,5 Liter je Kopf stattfand, werden jetzt, mitveranlaßt durch die hohe Arbeitslosigkeit, nur 0,4 Liter je Kopf konsumiert. Diese Tatsache bedinge eine erhöhte Notwendigkeit der Verarbeitung der Milch zu Butter. Die Schaffung der württembergischen Buttermarkt sei bereits vollzogen. Eine Steigerung der Milchleistung sei wegen Nachlassen des Verbrauchs nur in einem ganz beschränkten Umfang möglich. Der mit Unterstützung von Sachverständigen aus dem ganzen Lande bearbeitete Generalplan ebe eine Trennung von Frischmilch-, Quark- und Wermilch-erhalten vor und zwar durch die künstliche Ermöglichtung der Ausscheidung einer jetzt noch bestehenden Konkurrenz auf dem Frischmilchmarkt, sowie durch die Erstellung neuer Milchverarbeitungsbetriebe mit fest abgegrenztem Einzugsgebiet im Wermilchgebiet und durch den Ausbau bereits bestehender Betriebe. Die Durchführung des Generalplanes liege bei weitestgehender Unterstützung der württ. Staatsregierung bei deren Milchwirtschaftlichem Beirat. Eine Aussprache schloß sich an.

Hauptversammlung

des Gutsächtervereins Württemberg und Hohenzollern

Unter sehr zahlreicher Beteiligung hielt am letzten Samstag der Gutsächterverein in Württemberg und Hohenzollern seine Hauptversammlung in Stuttgart im Stadtpark ab. Domänenpächter Adlung-Sindlingen begrüßte die Erschienenen und wies auf die Schwierigkeit der heutigen Lage des Pächterlandes hin. Nach Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts erricht Oberlandwirtschaftsrat Baillen das Wort zu einem Vortrag über „Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Württemberg unter Berücksichtigung von Buchführungsangelegenheiten“. Die Ursachen der heutigen mißlichen Lage der Landwirtschaft lassen sich am

belten und Karsten an Hand der statistisch verarbeiteten Buchführungsergebnisse erkennen, und, was noch wichtiger ist, man erhält bei richtiger Auswertung der Buchführungsergebnisse auch Winke und Anhaltspunkte, wie die ungünstigen Verhältnisse wenigstens etwas gemildert werden können. In Deutschland ist die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für den Bezug der Verbrauchsgüter um 35 Prozent zurückgegangen. Nach den Buchführungsergebnissen sind die Einnahmen in den Jahren 1924/25 gegenüber der Vorkriegszeit um 17 Prozent, die Ausgaben dagegen um 43 Prozent gestiegen. Dementsprechend ist der Reinertrag von 94,50 Mark in der Vorkriegszeit auf 19,60 Mark in den letzten 5 Jahren gefallen. Die Folge dieses niedrigen Reinertrages ist eine dauernde Zunahme der Verschuldung. Nach den Buchführungsergebnissen betragen die Schulden in der württembergischen Landwirtschaft am 1. Juli 1929 je Hektar 348,30 Mark, so daß mit einer Gesamtverschuldung der Landwirtschaft in Württemberg mit 370-400 Millionen Mark gerechnet werden kann. Die Zinsenlast ist gegenüber der Vorkriegszeit beinahe auf das Doppelte gestiegen. Rechtsanwalt und Notar Dr. Carl Rauffmann-Stuttgart berichtete über den Stand der Pachtreform. Die Pachtreform soll nunmehr noch einmal um 18 Monate verlängert werden. Dies bedeutet eine bedeutende Verschiebung der Reform und eine schwere Enttäuschung der Hoffnungen der Pächter auf eine baldige Erleichterung ihrer überaus schweren wirtschaftlichen Lage.

**Württembergischer Seidenbauverein**

Im Zusammenhang mit der Landwirtschaftlichen Woche fand am Sonntag im Hotel Central auch die Jahreshauptversammlung des Württ. Seidenbauvereins statt, die von zahlreichen Mitgliefern besucht war. Aus dem Bericht des Vorsitzenden konnte entnommen werden, daß die Seidenbaubewegung in Württemberg auch in den übrigen Reichsteilen sich in aufsteigender Entwicklung befindet. In Württemberg habe sie sich bereits über das ganze Land hin ausgedehnt. Der Beweis dürfte als erbracht angesehen werden, daß die Maulbeerpflanzung auch in Württemberg überall da fortwähre, wo bessere Obstsorten noch geübt werden. Aus der Versammlung heraus wurde über das Gedeihen der Maulbeerpflanzung selbst bis über 750 Meter Höhenlage im Schwarzwald berichtet. In Württemberg hat sich die Entwicklung der Bewegung in den gesunden Grenzen gehalten, die den Seidenbau als Familienbetrieb zu fördern sucht. So wird er dauernd eine Zukunft haben. Die Sicherstellung der Rohwollemerkmale erfolgt durch die sich bildende Seidenbauzentrale G.m.b.H., die außer der Bewertung der Seidenwolle auch für die Sicherstellung der Nachsucht und für die Belieferung mit gesunden Maulbeerpflanzen sorgen und den Züchtern darin zur Seite stehen wird. Die Neuwahl brachte die Bestätigung des bisherigen Vorstandes: 1. Vorsitzender H. Molitor in Kornthal, 2. Vorsitzender Oberstleutnant a. D. Böler in Sonnenberg-Wöringen, Beisitzer Hartmann in Lauffen a. N. und Scainer in Hemmingen. Neu in den Vorstand berufen wurden Oberlehrer Horn in Ellingen und Verwaltungsrat a. D. Bäuerle in Heilbronn. Die Geschäftsführung liegt bei der Landwirtschaftskammer (Vierzugsinspektor Meyer).

**Die Fürsorgeerziehung in Württemberg**

ep. Das Gebiet der Fürsorgeerziehung ist gegenwärtig fast unklümpft. Alarmierende Berichte von Revolten im Erziehungsheim haben die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Fürsorgeanstalten hingelenkt. Solche Revolten hat es natürlich schon immer gegeben, nur fanden sie früher nicht die gleiche misseidige und vielfach parteipolitisch ausgewertete Beachtung wie heute. Auch in Württemberg ist der Kampf um die Fürsorgeerziehung entbrannt. Den Anstalten wird oft Rücksichtslosigkeit in den Erziehungsmethoden vorgeworfen, meist ohne Berücksichtigung des sehr schweren Fürsorgeerziehungsproblems. Anerkannt muß werden, daß überall ein erster Wille vorhanden ist, mit der Entwicklung Schritt zu halten und das Gute der neuen Pädagogik zu verwerten, wenn auch Anstaltsverwaltung die Familienerziehung gleichwertig ersehen kann. Auch nötigt leider manchmal die Pflicht der Sparsamkeit zu einer Verlangsamung in der neuzeitlichen Ausgestaltung der Anstalten.

Zur Ausführung der gerichtlich angeordneten Fürsorgeerziehung stehen bei uns keine staatsrechtlichen Anstalten mit staatlichem Erziehungsreglement zur Verfügung. Das liegt darin begründet, daß die öffentliche Wohlfahrtspflege schon bestand und die Fürsorgeerziehungswesen ausbaute, als der Staat die auf diesem Gebiet liegenden Aufgaben sich noch gar nicht zu eigen gemacht hatte. Die Zahl der in Anstaltsverwaltung befindlichen ist im Sinken: am 1. April 1928 wurden 1905, am 1. April 1929 1788 und am 1. Juni 1929 nur noch 1655 Fürsorgeerzogene gezählt. Für Säuglinge und Kleinkinder bestehen 25 Heime, das von 13 evangelische, 8 katholische und 4 interkonfessionelle. Für schulpflichtige Kinder stehen 31 Häuser zur Verfügung: 15 evangelische, 12 katholische und 1 freireligiöses. Je 8 Anstalten dienen der Erziehung und Berufsausbildung der schulentlassenen Jugend, die mit 550 Jungen und 470 Mädchen mehr als die Hälfte aller Fürsorgeerzogenen ausmachen. Für die schwachbegabten Kinder sind 2 Hilfsschulen eingerichtet. Man kann aus den Zahlen der Heime sehen, daß bei uns das System kleiner Anstaltsbetriebe besteht, die gerade in Erziehungswesen manchen Vorteil vor den großen Massenkomplexen haben. Rund 1000 Menschen aller Art tun täglich ihren geduldrigen, selbstlosen Dienst an der Jugend.

**Die Kriminalität in Württemberg**

In den „Mitteilungen“ des Statistischen Landesamts wird eine Besprechung über die Kriminalität in Württemberg mit besonderer Berücksichtigung des Jahres 1928 veröffentlicht. Auffallend ist dabei, daß im Vergleich zu den Reichsergebnissen die württembergische Kriminalität noch immer erheblich über dem durchschnittlichen Friedensniveau steht.

Dieses Mehr gegenüber dem Stand vor dem Krieg bezifferte sich in den letzten Jahren in Württemberg auf rund 26 Prozent, im ganzen Reich auf nur 6 Prozent. Es wird indes betont, daß die gefährlichere Kriminalität, die Verbrechen gegen das Strafrecht in Württemberg nur ganz unbedeutend angewachsen sind und daß der eigentliche Ausbruch durch die Verbrechen gegen andere Reichsgesetze, insbesondere gegen das Kraftfahrzeuggesetz, verursacht wurde. Diese Verbrechen sind von 3623 im Jahr 1913 auf 91 087 im Jahre 1927 gestiegen, woron die Verbrechen gegen das Kraftfahrzeuggesetz allein mit einem Mehr von 3394 beteiligt sind. Zu beachten ist bei den württembergischen Ergebnissen für 1928, daß die Frauenkriminalität stark zugenommen, die Jugendkriminalität aber bemerkenswert gesunken ist.

Insgesamt wurden 1928 34 350 Personen angeklagt und davon 25 091 verurteilt. Unter den Verurteilten befanden sich 3006



35jähriges Jubiläum des Berliner Domes

In diesen Tagen kann Berlin auf das 35jährige Bestehen des schönen Domes zurückblicken. Er wurde von J. C. Schinkel im Hochrenaissancestil aus schließlichem Sandstein erbaut, ist 114 Meter lang, 43 Meter tief und 100 Meter hoch.

Frauen und 1606 Jugendliche, d. h. Personen, die zur Zeit der Tat 14 bis unter 18 Jahre alt werden. Im Vorjahr betrug die Zahl der kriminellen Frauen 4623 und der verurteilten Jugendlichen 1393. Mit diesem Rückgang der verurteilten Frauen ist die Frauenkriminalität zum erstenmal wesentlich unter den durchschnittlichen Vorkriegsstand (rd. 4000 Verurteilte) abgerückt. Bei den Jugendlichen war das weibliche Element mit 193 Verurteilten vertreten. Von den sämtlichen Angeklagten wurden 4835 oder 14,1 Prozent freigesprochen, von den 1765 angeklagten Jugendlichen aber nur 9 Prozent oder 159 Angeklagte. Eingestellte wurde das Verfahren bei 573 Angeklagten.

Die Delikte, die am häufigsten verurteilt wurden, sind Körperverletzung (4007 Verurteilte), Zuwiderhandlung gegen das Kraftfahrzeuggesetz (3700), Diebstahl (3229), Betrug und Untreue (2528) und Beleidigung (2485). Im Vergleich zum Vorjahr haben sich hinsichtlich der Verbrechen und Vergehen gegen das Strafrechtbuch die Verhältnisse in nennenswertem Ausmaß nur bei der Körperverletzung (ämtliche Delikte dieser Art) verschlechtert; hier ist ein Zuwachs von nicht weniger als 494 Verurteilten gegeben. Rückständig ist die Kriminalität vornehmlich bei der Beleidigung (— 317) und bei der Abtreibung (— 231) gemessen. Trotz dieser Verminderung steht die Abtreibungskriminalität noch erheblich über der früher gewordenen Höhe.

Bei den verhängten Strafen fehlt 1928 die Todesstrafe (Vorjahr 3 Verurteilte) und ferner die Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus (1). Im übrigen wurden folgende Strafen ausgesprochen: zeitliches Zuchthaus bei 204 (209), Gefängnis bei 391 (392), Haft oder Arrest bei 54 (50) und Geldstrafe bei 21 588 (21 212) Verurteilten. Haft und Geldstrafen fielen in 86 Fällen (81) mit anderen höheren Strafen zusammen.

**Roggenbrot - Mittelpunkt unserer Ernährung**

Man schreibt uns: Der dänische Ernährungsforscher und Reformerte Mittel Hindede, der zurzeit in Berlin weilte und der Tausende und Abertausende zu seinen Anhängern zählt, stellt in den Mittelpunkt seiner Ernährungsmethode das derbe Schrotbrot. „Brot aus Weizenmehl ist die größte menschliche Dummheit“, sagt Hindede. Das Schrotbrot dagegen bildet gleichsam den Grundstoff seiner Lehre; daneben Kohl und Gemüse, vor allem der vorzählige, äußerst viel Eisen enthaltende Grünkohl, Kartoffeln und Margarine, die die zum Aufbau und zur Funktion des Körpers notwendigen Nährstoffe in ausreichendem Maße gewähren.

Was uns hier interessiert ist, daß auch dieser als Däne allen Problemen der deutschen Wirtschaft fernstehende Ernährungs- wissenshelfer das derbe Kornbrot allen anderen Brotsorten, und insbesondere dem Weizenbrot, vorzieht. Das ist für uns Deutsche aus dem Grunde von besonderer Wichtigkeit, weil wir uns seit Kriegsende daran gewöhnt haben, Weizenbrot statt Roggenbrot zu verzehren. Nun ist aber ein großer Teil der deutschen Landwirtschaft auf den Bau von Roggen eingestellt und kann den Hebergang zum Weizen nicht ohne Schwierigkeiten vollziehen. Die Folge ist, daß das deutsche Volk Jahr für Jahr für Hunderte von Millionen Weizen aus dem Ausland beziehen und der deutsche Roggen seinen Abgang findet, verdirbt oder als Schweinefutter benutzt wird. Alles in allem: eine volkswirtschaftliche Vergeudung der größten Art, die mit der Hauptschuld an der fürchterlichen Not unserer Landwirtschaft trägt und damit auch die größte Schuld an der Not des deutschen Volkes über- haupt.

In zunehmendem Maße verlangen daher alle einsichtigen Führer unseres Volkes die Rückkehr zum Roggenbrot und die Ersparnis der Hunderte von Millionen Mark, die wir für ausländischen Weizen Jahr für Jahr ausgeben. Wohl niemals ist eine so wirtschaftliche Forderung besser begründet gewesen, niemals lag eine mehr im Interesse eines Volkes, Mittel Hindede, der als Ausländer uninteressierter Ernährungsreformer seit dem deutschen Volk also dieselben Wege, auf die alle unsere deutschen Wirtschaftler und Politiker in immer dringenderer Form hinweisen. Wenn das deutsche Volk diese Wege geht, wird es nicht nur körperlich, sondern auch wirtschaftlich gesunden, und der ungedeuerte Strom unseres patriotischen deutschen Kapitals, das Jahr für Jahr in Milliarden von Reichsmark für unnütze Auslandswaren über unsere Grenzen strömt, wird zum erheblichen Teil abgelenkt werden. Das derbe Roggenbrot in den Mittelpunkt unserer Ernährung, das ist die gleichlautende Mahnung von Wissenschaft und Wirtschaft. Wird der Deutsche Begegnung annehmen und auf die mahnenden Stimmen hören?

**Buntes Allerlei**

**Die Neuoermählte, die sich als — Mann entpuppt**

Eine ganz sonderbare Geschichte hat sich, wie Konstantinopeler Blätter zu berichten wissen, in dem türkischen Dorfe Tosmurzu zugetragen. Ein junger Mann hatte sich um die Hand der schönen Emide, der Tochter eines reichen Bauern, beworben und seine Werbung war angenommen worden. Nach türkischer Sitte durfte sich der Bräutigam seiner Braut nicht vor dem Hochzeitstage nähern. Nur so ist es erklärlich, daß der junge Ehemann erst am Abend nach seiner mit allem Pomp gefeierten Hochzeit in seiner jungen Frau einen — Mann entdeckte. Man kann sich seine Bestürzung vorstellen. Es scheint sich hier um einen nicht alltäglichen Fall von Hermaphroditismus gehandelt zu haben. Daß das Mädchen nicht schon früher als Mann erkannt worden war, ist auf die strengen türkischen Sitten zurückzuführen, die allen Reformen Kemal Paschas zum Trost von der Landbevölkerung noch immer eingehalten werden und die ein junges Mädchen von Kindesbeinen an von männlicher Gesellschaft fast gänzlich isoliert. Nun, in diesem sonderbaren Falle war das Ende dies: Die Ehe wurde für ungültig erklärt und dem „Mädchen“ geboten, ein Männernamen anzunehmen und hierfür Männerkleidung zu tragen. Damit nicht einem zweiten Bräutigam dasselbe Mißgeschick widerfähre.

**„Der Sohn des Glücks“**

Eine merkwürdige Geschichte hat der brave Postzeitwachtmeister Jganz in Warschau erlebt. Als er eines Morgens vom Nachtdienst nach Hause kam, fand er vor seiner Türe einen drei Monate alten Säugling, dem ein Zettel beilag mit der Aufschrift: „Dieser Junge ist ein Sohn des Glücks; wer ihn aufnimmt und erzieht, wird es nicht zu bereuen haben“. Im Einverständnis mit seiner kinderlosen Frau beschloß der Postist das Kind. Schon am nächsten Tage erschien ein Dienstrmann und überbrachte im Auftrage eines Unbekannten eine Summe von 500 Flots. Das wiederholte sich dann jeden Monat. Den Eheleuten gefiel so gut das Kind und die mit ihm verbundene finanzielle Regelung so gut, daß sie, um sich die Sache weiterhin zu sichern, beschloßen, den Jungen zu adoptieren. Der Entschluß lohnte sich, denn nun erhielt der Wachtmeister gleich 20 000 Flots auf einmal. Die hohe Summe beunruhigte ihn aber doch, und in der Furcht, schließlich in einen Stundal verwickelt zu werden, der ihn seine Stellung kosten konnte, machte er seiner vorgelegten Behörde Mitteilung. Es gelang aber auch dieser nicht, die Herkunft des geheimnisvollen Säuglings und die großzügige Geldgeberin festzustellen. Der Dienstrmann, der die erste Summe überbracht hatte, konnte nur angeben, daß er das Geld von einer vornehm zelleideten Dame erhalten hatte, die aus einem der ersten Hotels der Stadt kam. Wenige Tage später erhielt der Wachtmeister eine Anweisung auf 100 000 Flots und einen Brief, in dem er aufgefordert wurde, seinen Dienst zu liquidieren, sich ein kleines Landgut in der Nähe der Stadt zu kaufen und dort mit seiner Frau und dem Kinde zu leben. Der Wachtmeister ließ sich das nicht zweimal sagen. Inzwischen war auch die Presse auf den Fall aufmerksam geworden, Reporter und Photographen besuchten das Haus und „Der Sohn des Glücks“ ist heute die große Sensation von Warschau. Phantastische Leute wollen wissen, daß der Junge die Frucht eines illegitimen Liebesbundes zwischen einem jungen Studenten und der Tochter eines sehr bekannten und bedeutenden politischen Führers des Landes sei.

**Hunde in der Kirche**

In einem englischen Dorfe bestanden zwei Kirchen, die zwei verschiedenen Sekten von Methodisten gehörten. Zu den eifrigsten Kirchendebatoren der einen Sekte gehörte ein Hund, ein Collie. Es ist nicht aufgeführt, was ihn in das Gotteshaus zog. Jedem, wenn Gottesdienst abgehalten wurde, begab sich der Hund in die Kapelle, legte sich aber dort nicht etwa auf den Fußboden, sondern kletterte auf die Kanzel, wo er sich unter dem Predigtstuhl zusammenrollte und friedlich schlief, bis der Gottesdienst vorüber war. Der Geistliche war auch ganz daran gewöhnt, diesen ungewohnten Zuhörer dort zu finden, umso mehr, als sich der Hund stets muntergültig ruhig verhielt. Eines Tages aber war der Prediger besonders feurig ausgelegt. Er schlug auf die Kanzel, daß es trachte, gestikulierte sehr lebhaft, und bei einer solchen Gelegenheit ließ er dem friedlich auf seinem gewohnten Plage schlummernden Collie mit seinem Fuß kräftig in die Rippen. Das war dem braven Hunde, der sich seiner Schuld bewußt war, denn doch zu viel. Laut aufschreiend sprang er mit eingeknicktem Schwanz die Stufen der Kanzel hinunter und verließ schleunigst die ungeliebte Stätte. Bei dem nächsten Gottesdienst sah der Prediger wieder unter der Kanzel. Aber der Collie schlief. Er wollte mit einer Sekte, die ihn so unanständig behandelte, nichts mehr zu tun haben. Da ihm aber die Kanzel fehlte, beschloß er, es mit der anderen Richtung zu halten. Und so begab er sich in die andere Kapelle, wo sein Erscheinen allgemeine Heiterkeit erregte und zu einigen spitzen Bemerkungen gegen die Andersgläubigen Anlaß gab.

**Es gibt zwei Inseln Belgoland**

ADW. Außer dem als Ausflugs- und Badeort bekannten Nordsee-Eiland, das am 1. Juli 40 Jahre zum Deutschen Reich gehört, besitzt Deutschland noch eine zweite Insel mit dem Namen „Belgoland“. Diese zweite, ein winziges Stück Land inmitten des Balthischen-Sees, liegt abseits vom Verkehr in dem fast unbewohnten Waldgebiet an der Grenze zwischen der Mark Brandenburg und der Grenzmark, nördlich eines kleinen Ortes mit dem schönen Namen „Dahjeit“.

**Zwiegespräch**

„Wie ist die Welt so kalt und liebeleer!“ —  
Freund, wirle du, daß werd' der Liebe mehr.  
„Wie ist von daß die ganze Erd' erfüllt!“ —  
Bist du nicht da, daß werd' der Soh' erfüllt?  
„Wie wuchert äppig Ungerechtigkeitt!“ —  
So sei gerechter Sinn dein Ehrenkleid.  
„Wie ist die Welt umher voll Lug und Trug!“ —  
So sei du treu und wahr! Das ist genu.  
„Wie sind so schlecht die Menschen überall!“ —  
So bestre dich, dann wächst der Guten Zahl.  
„Umsonst! Die Welt ist unverbesserlich!“ —  
Freund, sie wird besser, wenn du besser dich.

Raimund Eberhard.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer.

